

Die Sammlung überstand den Krieg ohne größere Verluste. Gleichwohl stellte das Ende des NS-Staates einen tiefen Einschnitt dar: Das Interesse an einem Jagdmuseum war in der Nachkriegszeit gering und insbesondere die Zoologische Staatssammlung setzte alles daran, Räumlichkeiten und Bestände des Jagdmuseums zu bekommen – entsprechende, von Intrigen begleitete Bemühungen des Leiters der Staatssammlung, Hans Krieg, stellt Oelwein detailliert dar. Obwohl schon Anfang der 1950er-Jahre der Verein Deutsches Jagdmuseum unter Oberbürgermeister Thomas Wimmer wiederbelebt wurde, dauerte es mit der Wiedereröffnung bis 1966. Dieses fand nun in der ehemaligen Augustinerkirche in der Münchner Innenstadt seine neue Heimat. Unter Horst Popp erfuhr die Einrichtung großen Publikumszuspruch und eine Erweiterung: 1982 wurde es um das Nachbargebäude und das Thema »Fischerei« ergänzt. Als »Deutsches Jagd- und Fischereimuseum« wurde es 1997/1998 umgebaut. Mit der Ausstellungsneukonzeption in den 2010er Jahren endet die Darstellung.

Oelweins Büchlein bietet einen detailreichen Überblick zur Geschichte des Jagdmuseums. Jedoch überwiegt ein negatives Urteil: Auch wenn man in Rechnung stellt, dass sich das Werk weniger an ein wissenschaftliches Publikum als vielmehr an breite Leserkreise richtet, muss doch der Schreibstil bemängelt werden. Emphatische (»endlich!«; 49) und umgangssprachliche bis skurrile (»im Rathaus wurde gestöhnt«; 58) Formulierungen sowie ausschweifende (vgl. 100; 117) und anekdotenhafte (so wird berichtet, dass Mantels Vater bei der Geburt seines Sohnes angeblich auf der Hasenjagd gewesen sei; 34) Darstellungen lassen an vielen Stellen kritische Distanz und Analyse vermissen. Hinzu treten nicht nachvollziehbare, teilweise geradezu verharmlosende Wertungen (wie etwa die oben zitierten zur Zerstörung der Kirche und dem Nichteinsatz von Zwangsarbeitern).

Das größte Manko aber bildet die weitgehend unkritische Darstellung der Geschichte

der Museumsgründung während der NS-Zeit. Vielfach fehlt es hier an einer Analyse und an der Erkenntnis, dass der Jagd sehr wohl eine politische Implikation zukam. Weitergehende Fragen etwa zum Zusammenhang von Ausstellung und NS-Weltmacht- und Expansionspolitik fehlen gänzlich. Dass die NSDAP 1938 dem Museum über 117.000 Reichsmark spendete, dass sowohl Hitler als auch Himmler der Sammlung Objekte stifteten und dass einige Stücke durch die Gestapo in den Bestand des Museums gelangten (Raubkunst?), wird von der Autorin nur knapp erwähnt und nicht näher analysiert. Dabei lassen gerade diese Aspekte sowie die engen personellen Verflechtungen mit führenden Nationalsozialisten ihre Deutung des Museums als »eine rein natur- und kulturgeschichtliche Institution« (119) mehr als fraglich erscheinen.

*Jörn Retterath, München*

**Richard Winkler: Ein Bier wie Bayern. Geschichte der Münchner Löwenbrauerei 1818 – 2003, Neustadt an der Aisch: Verlag Ph. C. W. Schmidt, 2016**

471 S., ISBN 978-3-87707-093-2, EUR 29,90

Das neu gegründete Bayerische Wirtschaftsarchiv bekam 1988 als ersten großen Bestand das Archiv von Löwenbräu überreicht. Richard Winkler, der stellvertretende Leiter des Wirtschaftsarchivs, hat anhand des umfangreichen Materials die Wirtschaftsgeschichte dieser Münchner Brauerei, von allen Einschlägigen »der Löwe« genannt, bearbeitet.

1594 beginnt die Brautradition in dem Haus »Löwengrube Nr 17«, von dem sich der Name Löwenbräu ableitet. Die neuere Geschichte bestimmt Georg Brey 1818 mit dem Kauf der Brauerei. Unter seinem Sohn Ludwig wird das Unternehmen durch den Ausbau des Exportgeschäftes zur absatzstärksten Münchner Brauerei. 1872 entsteht die »Aktiengesellschaft zum Löwenbräu« als die erste in Bayern etablierte

Aktienbrauerei. Nach einer Phase der Qualitäts- und Führungskrise erstarbt der Löwe in den 1890er Jahren zur Brauerei mit dem größten Ausstoß innerhalb Münchens, aber auch Bayerns. Das stetig steigende Exportgeschäft macht Löwenbräu zur international bekannten Weltmarke. Die Löwenbräuaktie gehört dauerhaft zu den begehrtesten Papieren an der Münchner Börse. Nach der Übernahme mehrerer kleinerer Brauereien kommt es 1920 zur Fusion mit der Unions-Aktienbrauerei, bei der die jüdische Brauunternehmerfamilie Schüle in aus Haidhausen mit Vater Josef und Sohn Hermann das Sagen hat.

Die Geschichte von Hermann Schüle in, der bei Löwenbräu Generaldirektor wird, ist eines der interessantesten Kapitel: Aufgrund der jüdischen Großaktionäre und Aufsichtsratsmitglieder diffamieren die Nationalsozialisten Löwenbräu als »Judenbier«. Schüle in wird zuerst noch wegen seiner herausragenden Fähigkeiten geduldet, muss 1935 dann in die Vereinigten Staaten emigrieren. Er tritt in die Liebermann Brewery in New York ein und erreicht mit der Biermarke »Rheingold« einen durchschlagenden Erfolg.

Für die 1950er Jahre ist bezeichnend, dass der Löwe im Inland an Marktmacht verliert, im Export aber überproportional zulegt. So behauptet sich die Brauerei mit konstant 20 Prozent am stetig wachsenden amerikanischen Exportbiermarkt. Hermann Schüle in engagiert sich, trotz aller Erniedrigungen während der NS-Zeit, für seine alte Brauerei.

1982 verändert sich die Gesamtsituation zu Ungunsten des Bieres als eigentliches Kerngeschäft der Brauerei. Der Mehrheitsaktionär August von Finck löst den Immobilienbesitz von Löwenbräu und überführt ihn in die neu gegründete Immobiliengesellschaft Monachia Grundstücks-AG, die nun eigenständig floriert. Dem Zeitgeist entsprechend sollte eine Brauerei ausschließlich aus ihrer eigentlichen Tätigkeit, dem Bierverkauf und den Lizenzen, leben können.

1997 übernimmt die Gabriel Sedlmayr-Spaten-Franziskaner-Bräu KGaA die schwer angeschlagene Löwenbräu AG und führt sie als Tochtergesellschaft weiter. 2003 folgt der Verkauf an den belgischen Braukonzern Interbrew, der heute zum internationalen Großkonzern AB InBev mit Sitz in Brüssel gehört. Als Monument für die einstige Münchner Großbrauerei bleibt letztlich nur der 1883 erbaute Löwenbräukeller am Stiglmaierplatz.

Erwähnenswert sind die 196 Tabellen am Ende des Bandes, die dem Interessierten eine Fülle weiterführender wirtschaftsgeschichtlicher Fakten bieten: Der Bierabsatz der Löwenbräubrauerei im In- und Ausland kann seit dem Jahr 1872 nachvollzogen werden. Unter der Rubrik Fassbier- und Flaschenbierexporte kann man zum Beispiel erfahren, dass im Sudjahr 1897/98 nach Ägypten 1.3329 Hektoliter geliefert wurden. Über die Tabellen zu den Sortenanteilen lassen sich Verbrauchertrends ablesen wie die Abnahme des dunklen zugunsten des hellen Bieres. Des Weiteren werden sämtliche Anwesen, die von der Brauerei seit 1879 erworben worden sind, aufgelistet. Dazu werden die Spezialausschänke der Brauerei in deutschen Städten erfasst mit dem Vermerk »angemietet« oder »eigen«. Dies verdeutlicht das früher erfolgreiche Konzept der Brauereien durch die Gastwirtschaften im eigenen Immobilienbesitz den kontinuierlichen Bierabsatz zu gewährleisten.

Erfreulich ist die reiche Ausstattung des Buches mit historischen Fotos, die vorzüglich gedruckt sind. Für den Liebhaber der Bierwerbung finden sich die entsprechenden Plakate, Reklamemarken und Flaschenetiketten. Insgesamt beweist die Publikation, dass Firmennachlässe im Bayerischen Wirtschaftsarchiv bestens platziert sind und dort entsprechend sorgfältig bearbeitet und publiziert werden.

*Florian Dering, München*